



Leseprobe aus Bögelein und Vetter, Der Deutungsmusteransatz, ISBN 978-3-7799-3734-0

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3734-0)

[isbn=978-3-7799-3734-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3734-0)

Deutungsmuster als Forschungsinstrument

Grundlegende Perspektiven

Nicole Bögelein und Nicole Vetter

1 Was sind Deutungsmuster?¹

Das soziale Leben bedarf vielfältiger Interpretationen, um sich darin als Individuum zurechtzufinden. Würden Subjekte angesichts dieser Tatsache stundenlang darüber nachdenken, wie bestimmte Tatsachen, Situationen oder Weltlagen einzuordnen sind und welcher individuellen oder auch kollektiven Handlungen sie bedürfen, wären sie kaum mehr in der Lage, ihren Alltag zu bewältigen. An dieser Stelle greifen die Deutungsmuster ein; als sozial geteilte Routinen der Deutung vereinfachen sie das Leben der Akteur_innen. Die individuell wahrgenommene soziale Umwelt strukturieren und reduzieren Deutungsmuster so, dass Orientierung und Identität gestiftet werden und schlussendlich Handlung möglich ist.

Dieser Artikel zeigt grundlegende Perspektiven zum Deutungsmusteransatz auf und stellt damit den am Ansatz interessierten Forschenden eine Art Landkarte zur Verfügung. Als Wegmarkierung dienen dabei Definitionen (Abschnitt 1), Konzeptionen (Abschnitt 2), Kennzeichen von Deutungsmustern (Abschnitt 3), methodische Aspekte (Abschnitt 4) sowie offene Diskussionspunkte (Abschnitt 5), die sich rund um den Deutungsmusteransatz ergeben.

1.1 Beispiel und erste Definition

Ein eingängiges Beispiel, das die Funktionsweise von Deutungsmustern verdeutlicht, ist die Ausdeutung bzw. Legitimation sozialer Ungleichheit (vgl. Franzmann 2007, S. 194). Als Grundtatsache moderner Gesellschaften (vgl. Kreckel 2004, S. 13) umfasst sie alle Gesellschaftsmitglieder, die Bevorteilten ebenso wie die Benachteiligten. Beide Gruppierungen werden im Laufe ihres Lebens in unterschiedlichen Zusammenhängen mit sozialer Ungleichheit und

1 Der Text verwendet geschlechtsneutrale Begriffe. Wo das nicht möglich ist, werden die Geschlechter durch „_“ sichtbar gemacht.

ihrer jeweils eigenen Positionierung im sozialen Gefüge konfrontiert, sei es über persönliche Erfahrungen oder auch Beobachtungen. So wird bspw. ein Hauptschulabsolvent nicht umhinkommen, seine eigenen Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten als vergleichsweise begrenzt wahrzunehmen (vgl. Völcker 2014; Wellgraf 2012). Gleichzeitig weiß er, dass es Schüler_innen gibt, die mit sozial höher angesehenen Abschlüssen in das Ausbildungs- und Berufsleben starten und vergleichsweise mehr Möglichkeiten haben. Selbiges gilt in umgekehrter Richtung für eine Abiturientin, die weiß, dass sie den höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss erreicht hat und damit in der Bildungshierarchie weit oben steht. Jedoch werden weder der Hauptschulabsolvent noch die Abiturientin, selbst wenn sie ihre jeweilige Lage im Abgleich zum jeweils anderen als ungerecht empfinden, die soziale Ungleichheit in ihrer Grundproblematik (zumindest nicht unmittelbar) aus der Welt schaffen können. Um damit umzugehen, benötigen Akteur_innen für ihre jeweilige soziale Lage passende Deutungsroutrinen, welche ihnen einen Umgang mit der Grundproblematik ermöglichen und sie individuell (er-)tragbar machen. Eine in verschiedenen sozialen Gruppen geteilte, gängige Deutungsroutrine zum Umgang mit sozialer Ungleichheit ist z. B. der Glaube daran, dass Erfolg auf individuellen Leistungen beruht (vgl. Sachweh 2010, S. 277; Oevermann 2001a, S. 23). Durch die Rückbindung an die individuelle Leistung ist es – um in unserem Beispiel zu bleiben – sowohl dem Hauptschüler als auch der Abiturientin möglich, einen Erklärungsansatz zu finden. So könnte die Abiturientin z. B. das Erreichen ihres Abschlusses vor allem ihrer eigenen Anstrengung zuschreiben und umgekehrt zum Schluss kommen, dass bspw. Hauptschüler_innen aufgrund charakterlicher Eigenschaften weniger leistungsfähig sind. Der Hauptschüler wiederum wird seine marginalisierte Bildungslage ggf. als „individuellen Charakterfehler“ (Solga 2010, S. 191) deuten und resignieren oder auch die Haltung entwickeln, dass er durch eigene Anstrengung und den Besuch einer weiterführenden Schule seine berufliche Ausgangsposition verbessern kann.

Diese individuelle, leistungsbezogene Erklärung sozialer Ungleichheit (also Deutungsmuster von „Welt“ und „Wirklichkeit“; Kruse 2015, S. 485) beziehen die Akteur_innen zum Teil bewusst, vielfach aber unbewusst oder zumindest unhinterfragt aus dem „gesellschaftlichen Wissensvorrat“ (Keller 2011, S. 108) und lassen sie in ihre eigene Deutungsarbeit einfließen. Diese Wissensbestände werden vermittelt über unterschiedliche Wege – familiär, schichtspezifisch, bildungs-, berufsbezogen, medial usw. Das gilt ebenso für andere Deutungsroutrinen, etwa herkunftsbedingte, systembedingte oder fatalistische Erklärungsansätze sozialer Ungleichheit (vgl. Sachweh 2010).

Was aber sind Deutungsmuster? Um eine Grundlage herzustellen, formulieren wir an dieser Stelle eine erste Definition, die einige ihrer grundlegenden Eigenschaften, die teils im Beispiel deutlich geworden sind, teils im Folgenden erläutert werden, festhalten.

Deutungsmuster...

- ... bieten den Individuen Handlungs- und Bewertungsorientierungen, mit deren Hilfe sie auch schwierige Situationen ausdeuten können (vgl. Abschnitte 3.1 u. 3.2).
- ... sind kollektiv geteilte Wissensbestände, die sich von anderen Wissensformen unterscheiden (vgl. Abschnitt 1.2).
- ... weisen als einzelne Muster betrachtet in der Regel für Individuen eine unhinterfragte Gültigkeit auf, sind intern strukturiert und konsistent (vgl. Abschnitt 3.3).
- ... werden im Zuge von Sozialisationsprozessen und in Auseinandersetzung mit medialen Diskursen angeeignet; sie weisen teils milieuspezifische Ausprägungen auf (vgl. Abschnitt 3.3).
- ... können in der qualitativen Analyse über individuelle Deutungen erschlossen werden und sind zugleich konstitutiv für diese (vgl. Abschnitte 3.1 und 4).
- ... entwickeln unabhängig von ihrem eigentlichen Entstehungskontext eine relative Eigenständigkeit (vgl. Abschnitt 3.2). Dadurch stellen Deutungsmuster eine eigene Dimension sozialer Wirklichkeit dar, die sich somit nicht nur über individuelle Deutungen, sondern auch in medialen Texten usw. rekonstruieren lassen (vgl. Abschnitt 4).
- ... sind grundsätzlich wandlungsfähig, obwohl sich aus ihrer Eigenständigkeit auch eine hohe situationsübergreifende Stabilität ergibt (vgl. Abschnitt 3.2).

1.2 Entstehungsgeschichte und Erkenntnisinteresse

Die Geschichte des Deutungsmusteransatzes ist eine Geschichte unveröffentlichter Texte. Bereits in den 1960er Jahren spricht Lepsius in seiner Habilitationsschrift von Deutungsmustern; der Text bleibt bis in die 1990er Jahre unveröffentlicht (Lepsius 1990/2009). Oevermann hatte die Schrift als Hilfskraft Korrektur gelesen: „[D]iese Schrift hat mir die zentrale Bedeutung von Deutungsmustern als eigenlogischen Gebilden gezeigt und auf das Problem eines wissenssoziologischen Konstruktivismus verwiesen, wenn darin nicht analytisch klar zwischen der Deutung selbst und dem objektiv vorgegebenen Deutungsproblem unterschieden wird“ (Oevermann 2015, S. 13 f.). Bei Lepsius sind Deutungsmuster eine „gedachte Ordnung“ (Oevermann 2001a, S. 37).² Der

2 Lepsius beschäftigt sich mit den kulturellen Dimensionen sozialer Schichtung und vergleicht die Gesamtkultur mit kleineren sozialen Einheiten. Seine These lautet, „daß aus

heute verwendete Deutungsmusteransatz wurde in Form einer Projektskizze 1973 von Ulrich Oevermann in den deutschsprachigen soziologischen Diskurs eingeführt. Dieser Ansatz und vor allem das von Oevermann in engem Bezug dazu entwickelte Forschungsprogramm der objektiven Hermeneutik (vgl. Sammet/Erhard 2018, S. 21 ff.; Meuser 2011, S. 33; Meuser/Sackmann 1992, S. 16) sind für die Durchsetzung qualitativen Denkens in Deutschland in den 70er Jahren mitentscheidend (vgl. Flick 2007, S. 32; Rosenthal 2005, S. 26 f.). Am Beginn dieser „qualitativen Wende“ standen die Kritik an der gängigen standardisierten Sozialforschung und das Ziel, über qualitative Ansätze dem Gegenstand der Forschung in stärkerem Maß gerecht zu werden, als dies über standardisierte Verfahren möglich ist (vgl. Mayring 2016, S. 9 f.).

So begründete auch Oevermann die Relevanz seines Ansatzes mit einer Kritik an der quantitativ ausgerichteten Forschungspraxis, die soziale Weltbilder und Interpretationen ausschließlich auf der individuellen Ebene in Form von Einstellungen oder auch Erwartungen mit Hilfe standardisierter Befragungen erfasst. Dabei würden diese aber nicht als „Tatsache sui generis“ analysiert und so lediglich common-sense-artige, am Wertesystem und Wissenstand der Forschenden orientierte, Interpretationen ermöglicht (vgl. Oevermann 1973/2001, S. 4).

Zugleich liefert der Deutungsmusteransatz einen „spezifisch deutschen Beitrag“ zur soziologischen Grundsatzdiskussion über den Zusammenhang zwischen der Mikro- und der Makroebene (vgl. Meuser/Sackmann 1992, S. 14). Der Ansatz ist auf der Suche nach einer vermittelnden Ebene zwischen objektiven gesellschaftlichen Handlungsproblemen und deren subjektiver Bewältigung entwickelt worden (vgl. Lüders/Meuser 1997, S. 59). Deutungsmuster sind eine Form kollektiven Wissens, die zugleich (in Form von individuellen Derivationen) im Subjekt wirksam werden. Sie sind als kollektive, überindividuelle Phänomene in Gestalt von Einstellungen, Erwartungen und Vorstellungen in das Individuum eingeschrieben und wirken somit als individuelle Handlungsorientierung (vgl. Somm in diesem Band und Vetter 2018). Damit entziehen sie sich einer kategorialen Zuordnung zur Handlungs- oder Systemebene (vgl. Ullrich 1999a, S. 430) und kommen bildlich gesprochen einem Scharnier (vgl. Sachweh 2010, S. 80), einem vermittelnden Glied (vgl. Lüders/Meuser 1997, S. 59) oder einer Schleuse (vgl. Matthiesen 1994, S. 102) gleich, die sich immer an der Schnittstelle von Handlung und Struktur befindet. Der Deutungsmusteransatz bietet eine Perspektive an, die nicht beim Individuum stehen bleibt, sondern das Soziale als handlungsleitend für Subjekte erklärt (vgl. Lüders/Meuser 1997, S. 59 f.).

Die Projektskizze, die den Deutungsmusteransatz initiierte, wurde erst im

der sozialen Lage, in der sich ein Bevölkerungsteil befindet, spezifische kulturelle Deutungsmuster gewissermaßen autonom erwachsen“ (Lepsius 1990/2009, S. 108).

Jahr 2001 in einem Zeitschriftenaufsatz gemeinsam mit einem aktuellen Kommentar von Oevermann veröffentlicht; zuvor hatte sie lediglich als graue Literatur in einschlägigen Kreisen kursiert (vgl. Oevermann 2001b, S. 35; vgl. auch Meuser/Sackmann 1994, S. 14). Auf Grundlage der Projektskizze wurden einerseits Vorschläge zur grundlegenden Konzeptualisierung von Deutungsmustern erarbeitet (vgl. z. B. Dewe/Ferchhoff 1984; Arnold 1983; Thomssen 1980) und andererseits sind zahlreiche empirische Deutungsmusteranalysen entstanden. Zu Beginn der 2000er Jahre wurden Aktualisierungsvorschläge in strukturalistischer Sicht (Oevermann 2001b; vgl. Abschnitt 2.1) und aus wissenssoziologischer Perspektive vorgelegt. Eigene Konzeptualisierungsvorschläge entwickelten Plaf und Schetsche (2001; vgl. Abschnitt 2.2) sowie Ullrich (1999a u. 1999b). Diese Weiterentwicklungen bilden wiederum den Ausgangspunkt für Deutungsmusteranalysen in unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, etwa Politikwissenschaft, Pädagogik, Kriminologie oder Soziologie. Ein weiterer Grund für die Attraktivität des Konzepts liegt darin begründet, dass es die Rekonstruktion brüchiger Alltagserfahrungen ermöglicht, die durch gesellschaftliche Krisen- und Umbruchssituationen bedingt und zugleich Ausdruck „epochalen gesellschaftlichen Wandels“ sind (Lüders 1991, S. 378). Deutungsmuster nehmen hier eine Brückenfunktion ein, sie spannen den Bogen von abstrakten gesellschaftlichen Diskursen zur Ebene der „privaten Lebensführung“ (Keller 2007, S. 10). Mit anderen Worten, einer Deutungsmusteranalyse gelingt es, der abstrakten gesellschaftlichen Sinnanreicherung zu bspw. Digitalisierung, Individualisierung, Meritokratie und deren Auswirkung in der Alltagswelt von Individuen nachzuspüren.

Blickt man auf die Entstehungsgeschichte, so zeigt sich ein spezifisches Erkenntnisinteresse der Rekonstruktion von Deutungsmustern. Dabei lassen sich drei Aspekte unterscheiden.

Der Deutungsmusteransatz ...

- ... folgt einer qualitativen, rekonstruktiv ausgerichteten Forschungslogik. Er bietet sich für Forschende an, die an „gesellschaftlichen Tiefenstrukturen“ oder „sozialen Gesetzmäßigkeiten“ interessiert sind und über eine ausschließlich beschreibende Form von Konzepten oder Kategorien hinausgehen möchten (vgl. Kelle/Kluge 2010, S. 17 f.).
- ... ist geeignet für Fragestellungen zu Handlungsleitungen und Orientierungen von Akteur_innen, wenn sich diese nicht an primär individualistisch geprägten Konzepten orientieren, sondern auch an der gesellschaftlichen und kulturellen Bedingtheit dieser Orientierungen interessiert sind.
- ... erlaubt es, die Ablagerungen von epochalen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen (vgl. Lüders 1991, S. 379) sowie von Diskursen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern (vgl. Keller 2007, S. 10) im Alltag herauszuarbeiten.

Bevor wir uns jedoch genauer mit dem empirischen Einsatz der Deutungsmusteranalyse auseinandersetzen, wollen wir zunächst eine Abgrenzung dahingehend, was sich nicht hinter dem Begriff Deutungsmuster verbirgt, vornehmen (vgl. Abschnitt 1.3) und die Denktraditionen, die in das Deutungsmusterkonzept eingeflossen sind (vgl. Abschnitt 1.4), darlegen. Erst auf dieser Grundlage werden die Einsatzmöglichkeiten des Forschungsinstruments deutlich.

1.3 Begriffsabgrenzung: Ideologie – Meinung – Habitus

Das Verständnis von Deutungsmustern vertieft sich mit einer Abgrenzung davon, was sie nicht sind. So unterscheiden sich Deutungsmuster explizit von Ideologien, denn während letztere ein von Interessen geleitetes Rechtfertigungsmuster darstellen, sind Deutungsmuster lebensweltlich verankerte „Legitimationen einer Lebensweise“ (Oevermann 2001a, S. 38). Während Ideologien unmittelbar an die Durchsetzung von Interessen gebunden sind, gilt dies für Deutungsmuster zwar auch, aber nicht ausschließlich.

Betrachten wir das Beispiel der Meritokratie³: Sie ist einerseits ideologisch fundiert und gleichzeitig von den Individuen internalisiert. Damit stellt die Meritokratie eine übergeordnete Ideologie dar, die in ganz verschiedene Deutungsmuster hineinreicht. Hier zeigt sich auch die Aufgabe von Deutungsmustern in Gänze. Deutungsmuster verleihen dem Handeln Sinn. Wenn die Ideologie der Meritokratie bspw. in Deutungsmustern verarbeitet ist, dient sie als Überzeugung den Interessen eines Subjekts dahingehend, dass es dessen Lebenslage handhabbar und verständlich macht. Der Überzeugung zufolge gilt, dass dem- oder derjenigen, der/die mehr leistet, auch mehr zusteht.

Meinungen stellen im Verhältnis zu Deutungsmustern nur „Oberflächenphänomene“ dar (Oevermann 2001a, S. 42). Deutungsmuster können Meinungen erzeugen, umgekehrt jedoch ist dies nicht möglich. Einstellungen hingegen hält Oevermann für ähnlich allgemein, weitreichend und tiefgehend wie Deutungsmuster; sie kennzeichnen jedoch eine andere Sichtweise auf eine Praxis und ihre Welt. Während Einstellungen auf individueller Ebene verortet sind, kennzeichnen Deutungsmuster Lebenswelten und können somit die Einstellungen von Individuen erzeugen (vgl. Sachweh 2010, S. 85).

Ebenso auffällig sind die Gemeinsamkeiten von Habitus und Deutungsmuster – wie sind diese beiden voneinander zu unterscheiden? Ebenso wie das Deutungsmuster beansprucht der Habitus-Begriff einen generativen Status und vermittelt zwischen Mikro- und Makroebene. Oevermann (vgl. 2001, S. 45)

3 Wir bedanken uns an dieser Stelle für eine ausführliche Diskussion zum Thema Meritokratie als Deutungsmuster bei den Mitgliedern des Netzwerks Deutungsmusteransatz.